

# **Das Erlebnis des religiösen Ereignisses**

## **Religionsphilosophie in „realphänomenologischer“ Ausprägung im Anschluß an Adolf Reinach**

Von Beate Beckmann (Techn. Universität, Dresden)

### **1) Das Rätsel und das Datum**

„Zurück zu den Sachen selbst“<sup>1</sup> war das Motto, unter dem Edmund Husserl (1859-1938) anfänglich viele Schüler um sich versammelte. Nach den idealistischen Versuchen des 18. und 19. Jahrhunderts und der darauf folgenden Abwendung von Metaphysik überhaupt richtete sich die Sehnsucht einiger Phänomenologen darauf, zurück zum Wesen der Dinge zu gelangen. Ob sie nun unabhängig von unserem Bewußtsein existierten oder nicht, blieb zunächst einmal dahingestellt. Die Phänomenologische Bewegung zeigte eine Nonchalance gegenüber dem sonst üblichen philosophischen Mißtrauen in die Welt als wahrgenommene. So wurde ein neues Vertrauen freigesetzt: das Vertrauen gegenüber dem „Phänomen“ als Ausgang der „Eidetischen“ oder „Wesens“-Phänomenologie. Es gäbe ein Wesen der Dinge, so lautete die Suchthese, das zu suchen und zu finden eine akribische, intensive Beobachtungs- und Beschreibungsarbeit erforderlich machte.<sup>2</sup> Die Phänomenologie brauchte Mitarbeiter, Mit-Denker und Mit-Schauende, nicht unbedingt Leser und Hörer, brauchte den intersubjektiven Rahmen, um sein zu können, was sie in Husserls „Logischen Untersuchungen“<sup>3</sup> an Sachbezug und damit Wesensgewinn gegenüber vielen anderen Schulen versprach.

Husserls beklagte und bestrittene Wende zum Idealismus<sup>4</sup>, sein Interesse für die Transzendentalphänomenologie in der Absolutsetzung der Subjektiv-

1 Husserl, Edmund: *Logische Untersuchungen*, 2. Bd, 1. Teil. Den Haag 1984. (Hua XIX/1) S. 10; Ders.: *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie*. Dordrecht 1976. (Hua III/1) S. 42.

2 Zum Begriff des „Wesens“ im phänomenologischen Verständnis im Vergleich mit klassisch-metaphysischen Ansätzen siehe: Stein, Edith: *Endliches und ewiges Sein. Versuch eines Aufstiegs zum Sinn des Seins*. ESW II Freiburg (3) 1986 (Org. 1949), S. 60 ff. Besonders S. 92 ff. und 130 ff. Weiterhin: Héring, Jean: *Bemerkungen über das Wesen, die Wesenheit und die Idee*, JPPF IV S. 495 ff. Ingarden, Roman: *Essentielle Fragen*, JPPF VII S. 125 ff.

3 Husserl, Edmund: *Logische Untersuchungen* 1. Bd. (Hua XVIII) Den Haag 1975. 2. Bd, 1. Teil (Hua XIX/1) Den Haag 1984. 2. Bd, 2. Teil (Hua XIX/2) Den Haag 1984.

4 Ab 1905 in den Seefelder Gesprächen. Vgl. Pfänder-Studien. Hrsg. v. H. Spiegelberg und E. Avé-Lallemant. London 1982.

tät, ließ seinen Assistenten, den Privatdozenten Adolf Reinach (1883-1917), nicht unberührt. Er ging allerdings entschieden seinen eigenen Weg innerhalb der Phänomenologie, indem er eine realistische Variante der Phänomenologie entwarf, die „Realphänomenologie“, um die es im Folgenden gehen soll.<sup>5</sup> Man sprach von den „Reinach-Phänomenologen“ im Unterschied zu den „Transzendental-Phänomenologen“, die Husserls Wende mitmachten.<sup>6</sup> Reinachs Phänomenologie war einfacher als die Husserls, klarer in der Form und konkreter im Inhalt.<sup>7</sup> Seine Forschungs-Schwerpunkte waren 1. die Begründung der Logik und der Urteilstheorie - der Begriff des Sachverhalts, 2. die Begründung der Rechts- und Sozialphilosophie - der Begriff des sozialen Akts. Hier

- 5 Edith Stein, Schülerin Husserls und Reinachs, beklagt gemeinsam mit anderen Phänomenologen, daß Husserls Phänomenologie eine starke Wende zum Idealismus und zur Kantischen Philosophie genommen und sich damit in einen „radikalen Unterschied gegenüber der katholischen Philosophie“ gebracht habe. Phänomenologische Forschung müsse nicht mit dem Idealismus gekoppelt sein, die metaphysische Position ergebe sich aus einer persönlichen Grundentscheidung. Sie nennt in diesem Zusammenhang Adolf Reinach und Hedwig Conrad Martius als Beispiele, „daß mit den Mitteln der phänomenologischen Methode eine Philosophie von strengster Objektivität und mit *realistischer Grundtendenz* möglich ist.“ (Herv. BB) Stein, E.: Was ist Phänomenologie? (Nachdruck aus: Wissenschaft/Volksbildung – Wissenschaftliche Beiträge zur Neuen Pfälzischen Landes-Zeitung, Nr. 5, 15. Mai 1924) in ThPh 66 (1991) S. 170-573, hier: S. 573. Ein weiterer Hinweis Steins auf die realistische Variante Reinachs (1933): „Alle jungen Phänomenologen waren entschiedene Realisten.“ Stein, Edith: Aus dem Leben einer jüdischen Familie, Freiburg 1965, S. 174. Stein vertritt eine Reinach ähnliche Position: so wenig Idealismus wie eben nötig, um Erkenntnis im Subjekt verankern zu können, und so viel Realismus wie nur möglich, um materiale Breite und Tiefe der Erkenntnis zu sichern. „Der Idealismus ... wäre kein „subjektiver“ Idealismus, der das Bewußtsein als ewiges absolutes Sein setzt, sondern würde eine auf die selbst bewußtseins-unabhängigen Kategorien begründete Objektivität anerkennen und nur die Wirklichkeit *auch* vom Bewußtsein abhängig machen. Der Realismus ... wäre kein „naiver“ Realismus, der die Welt, so wie sich den sinnen darbietet, einfach gläubig hinnimmt; er könnte sehr gut die Welt, wie sie uns erscheint, als mitbedingt durch die Struktur der Subjektivität betrachten. Das Ausschlaggebende ist die Überzeugung, daß *reale Existenz* etwas anderes bedeutet als das Vorhandensein von Bewußtseinsverläufen, die einer objektiven Regel folgen.“ (Herv. BB) Stein Edith: Einführung in die Philosophie, ESW XIII Freiburg 1991 (Orig. 1917- ca. 1931).
- 6 „Héring und Koyré waren im Juli 10-14 Tage in Freiburg. Es soll sehr lebhafter Betrieb dort sein, viele sehr interessierte Leute. Aber alles orthodoxe „Transzendental-Phänomenologen“, wer nicht auf dem Boden des Idealismus steht, gilt als „Reinach-Phänomenologe“ (Reinach-Schüler sind nach der Freiburger Historie auch Pfänder, Daubert etc.) und eigentlich nicht mehr zugehörig. Der Meister erzählt, daß er vor Freiburg niemals wirkliche Schüler gehabt hat.“ Stein, Edith: *Briefe an Roman Ingarden*. Freiburg 1991 (ESW XIV) Brief 82, 30.IX.22. S. 152.
- 7 Vgl. Spiegelberg, Herbert: *The Phenomenological Movement*, London a.o. 1982. Bd I, S. 192.

sind Ähnlichkeiten mit dem frühen Wittgenstein und der modernen Sprechaktheorie zu beobachten.<sup>8</sup>

Reinach war dem Bewußtsein gegenüber nicht ignorant, er verblieb auch nicht in einem naiven Realismus innerhalb der „Eidetischen“ oder „Wesens“-Phänomenologie. Vielmehr sind für ihn Erkenntnistheorie und Ontologie zwei Aspekte, aus denen heraus man ein- und dasselbe Problem betrachten kann: der erkenntnistheoretische Aspekt ist der transzendental-phänomenologische Weg zu den Konstitutionsleistungen des Bewußtseins – der ontologische Aspekt findet sich auf dem realphänomenologischen Weg zum Wesen der Dinge, wie sie in ihrer Wesensgesetzlichkeit freigelegt werden können und so die Frage nach dem Sein gestellt werden kann. Bei Reinach findet sich also eine Zuordnung beider Bereiche, statt der Unter- oder Einordnung der Ontologie in die transzendente Bewußtseinsphänomenologie wie bei Husserl oder der Einverleibung der Erkenntnistheorie in die Fundamentalontologie wie bei Heidegger. Reinachs Auffassung der platonischen Ideenlehre ermöglichte ihm den Zugang zu einer Wesensphänomenologie, die einen neuen Weg über den Kantischen erkenntnistheoretischen Abgrund hinweg zum Ding-an-sich eröffnete.

In der späten Religionsphilosophie, im Ersten Weltkrieg skizziert und durch seinen frühen Tod leider nie systematisiert, eröffnet sich für Reinach darüber hinaus ein neuer Zugang zur Wirklichkeit, zur Realität Gottes, des eigenen Ichs und der Welt. Das Rätsel, das in persönlicher Betroffenheit Erlebte, das Paradox der Zeit im inneren Erleben von Todesangst und Gebetserhörung und äußerem Gerettetwerden - dieses Rätsel setzt ein „Datum“, ein „Etwas“ voraus, von dem aus es als Rätsel erkannt werden kann, von dem aus Erkenntnis neuer Art möglich ist: „Wenn wir erschauern vor der geahnten Tiefe des Seins und damit vergleichen, was unsere Erkenntnis leistet oder auch nur leisten könnte, so begreifen wir die Rätselhaftigkeit des Seins für uns als notwendig und erwünscht.“<sup>9</sup> - „Die Welt wäre ein Rätsel, wenn es keine Rätsel gäbe.“<sup>10</sup> - „Jedes Rätsel setzt ein „Datum“ voraus. Der Fehler ist, auch dies um der Rätselhaftigkeit willen zu streichen.“<sup>11</sup> Das Rätsel legt die Wirklichkeit, das Datum einerseits frei. Andererseits initiiert und motiviert es die Erkenntnisleistung, gerade auch auf dem Gebiet der Religionsphilosophie: „Vor allem: den reli-

8 Vgl. Karl Schuhmann / Barry Smith: Vorwort der Herausgeber, in: Reinach, Adolf: Sämtliche Werke. Textkritische Ausgabe in 2 Bänden. Hrs. v. Karl Schuhmann und Barry Smith. München 1989. Bd. I, S. XIV (im folgenden: Reinach I oder Reinach II).

9 Reinach I, S. 602 (22.6.16) Z. 13 f.

10 Reinach I, S. 596 (5.5.16).

11 Reinach I, S. 602 (22.6.16) Z. 34f.

giösen Erlebnissen ihren Sinn lassen! Auch wenn er zu Rätseln führt. Gerade diese Rätsel sind vielleicht für die Erkenntnis von dem höchsten Werte.“<sup>12</sup>

## 2) Reinachs Weg innerhalb der Phänomenologie

Während Edmund Husserl der Denker und Begründer der Phänomenologie ist, gilt Adolf Reinach inzwischen als der Lehrer der Phänomenologie, als der, dem die Vermittlung der Husserlschen Früh-Phänomenologie an eine breitere Gelehrten- und Studentenschaft gelang. Reinach, 1883 in Mainz als Sohn jüdischer Geschäftsleute geboren, arbeitete seit 1909 als Privatdozent für Husserl in Göttingen. „Der Phänomenologe an sich und als solcher“<sup>13</sup> war sowohl menschlich als auch wissenschaftlich Mentor „mit einer so reinen Herzengüte“<sup>14</sup>, „ein guter Lehrer und vor allem glänzender Leiter der philosophischen Übungen.“<sup>15</sup> Seine Schüler gaben 1921 seine „Gesammelten Schriften“ mit einem Vorwort von Conrad-Martius heraus, was nach nur fünf Jahren Tätigkeit als Hochschullehrer erstaunlich ist.<sup>16</sup> Hedwig Conrad-Martius bescheinigt Reinach eine „Mischung intensivster sinnlicher Erlebnis- und Eindrucksfähigkeit mit strengster Nüchternheit im objektiven Forschen.“<sup>17</sup>

Während des Ersten Weltkriegs, zu dem sich Reinach, wie viele andere Intellektuelle auch, freiwillig gemeldet hatte, war er plötzlich „ganz von religiösen Fragen in Anspruch genommen“.<sup>18</sup> In den Weihnachtsferien 1916 ließen Adolf und Anna Reinach (Physikerin) sich evangelisch taufen. Das Religiöse war Reinach bis zum Weltkrieg etwas Geheimnisvolles, für das er „freund-

12 Reinach I, S. 593 (28.4.16).

13 Conrad-Martius, Hedwig: *Vorwort zu „Was ist Phänomenologie?“* Reinach, Adolf: *Was ist Phänomenologie?* (Vortrag Marburg 1914) München 1951. S. 7 (im folgenden: C-M, Vorwort Phänomenologie).

14 Stein, Edith: *Aus dem Leben einer jüdischen Familie*. Freiburg 1985. S. 218. 243.

15 Ingarden, Roman: *Erinnerungen an Husserl*. In: Husserl, Edmund: *Briefe an Roman Ingarden*. Hrsg. v. Roman Ingarden. Den Haag 1968. S. 114.

16 Bis zur textkritischen Herausgabe seiner „Sämtlichen Werke“ im Jahre 1989 von Barry Smith und Karl Schuhmann blieb sein Werk allerdings unterschätzt, bis auf seine Rechtsphilosophie „Die apriorischen Grundlagen des bürgerlichen Rechts“ (1913). Neu entdeckt wurde er von der angelsächsischen Philosophie für die Linguistik hinsichtlich der sozialen Akte und seiner Sachverhalt-Analyse. Vgl. Mulligan, Kevin (Hrsg.): *Speech Act and Sachverhalt*. Reinach and the Foundations of Realist Phenomenology. Dordrecht / Boston 1987.

17 Conrad-Martius, Hedwig: Einleitung. in Reinach, Adolf: *Gesammelte Schriften*. Hrsg. v. seinen Schülern. Halle a.d.S. 1921. S. V-XXXVII. (im folgenden: C-M, Einleitung.) Hier: XXVI.

18 Stein, Edith. *Selbstbildnis in Briefen*. Erster Teil: 1916-1934. (ESW VIII) Freiburg 1976. S. 14 (12. Januar 1917).

liches Desinteresse“ übrig hatte.<sup>19</sup> Erst im Krieg öffnete er sich der religiösen Dimension, wohl durch die aufreibende Todesnähe bedingt. An Husserl schreibt Reinach am 1. Dezember 1915: „Wie eine schwere, finstere Nacht liegt die Zeit der großen Offensive hinter mir... Und doch erfüllt mich Glück und unendliche Dankbarkeit, daß ich diese Zeit erleben und überleben durfte. Nun lebe ich in einer ganz anderen Welt.“<sup>20</sup> Das Erlebnis tiefster Geborgenheit und ein existentielles Gottvertrauen veranlaßten den „seiner empirischen Natur nach ungeborenen“<sup>21</sup> Reinach, in den Erholungszeiten zwischen den Einsätzen im Ersten Weltkrieg sein religiöses Erlebnis in religionsphilosophischen Fragmenten zu reflektieren und phänomenologisch zu analysieren. Reinachs einziges Zeugnis dazu: „Das idyllische Leben, das ich 11 Wochen hatte, ist nun vorbei. ... Beinahe hätte ich ein Buch geschrieben.“<sup>22</sup>

Husserl schreibt darüber in seinem Nachruf: „Aber zu tief war seine religiöse Grundstimmung durch die ungeheuren Kriegserlebnisse betroffen, als daß er in Zeiten eines relativ ruhigeren Frontdienstes nicht hätte den Versuch wagen müssen, seine Weltanschauung religionsphilosophisch auszubauen.“<sup>23</sup> Für das Wintersemester 1917/18 hatte Reinach eine vierstündige Vorlesung über Religionsphilosophie angekündigt, doch im November 1917 fiel er in Flandern bei einem gefährlichen Einsatz, für den er sich freiwillig gemeldet hatte. Sein früher Tod wirkte fatal auf die junge Phänomenologie und trug wesentlich zu ihrer baldigen Auflösung bei.<sup>24</sup>

### 3) „Realphänomenologie“ als Suche nach dem „Wesen“

Innerhalb der Phänomenologischen Bewegung ging es darum, Gegenstände oder Sachverhalte als Phänomene in der Form von Erlebnissen im Bereich des Bewußtseins zu beschreiben, zu analysieren, zu klären und in ihrem Wesen zu schauen. Die Frage nach realer Existenz war zunächst zurückgestellt: „Nicht um Existenz, sondern um Essenz handelt es sich, um die möglichen Bewußt-

19 Schuhmann, Karl / Smith, Barry: Einleitung. Adolf Reinach (1883-1917) S. 613- 626. in: Reinach II, S. 787.

20 Reinach II, S. 789.

21 C-M, *Einleitung*, S. XXVII.

22 Postkarte vom 10. Juli 1916 an Margarete Ortman, im Privatbesitz von Eberhard Avé-Lallemant. Reinach II, S. 789f.

23 Husserl, Edmund: *Adolf Reinach f.* Nachruf auf Reinach in Frankfurter Zeitung 6.12.1917. Hier in: *Husserliana Bd XXV Aufsätze und Vorträge (1911-1921)* Hrsg. v. Nenon, Thomas / Sepp, Hans Rainer. Dordrecht 1987. S. 303.

24 Ströker, Elisabeth / Janssen, Paul: *Phänomenologische Philosophie*. Freiburg 1989. S. 67.

seinsarten als solche, gleichgültig, ob und wo und wann sie vorkommen.“<sup>25</sup> Mit Theorien und Konstruktionen, mit kühnen Entwürfen, die den Sachen im herrschsüchtigen Gestus vom mit dem Bewußtsein gleichgesetzten Denken aufgezwungen worden waren, wollten Reinach und die Göttinger Phänomenologen nichts zu tun haben. Für Reinach war die Phänomenologie Methode, kein System.<sup>26</sup> Reinach versteht die neuen Versuche in dem mit Husserl und Scheler herausgegebenen „Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung“ als eine „Bewegung in Richtung der platonischen Ideenlehre. Phänomenologie [als] Rückgang zu Platon! [Doch] ist [auch] Kants Frage noch zulässig [und] eine wichtige Frage der Phänomenologie: Wie sind synthetische Urteile a priori möglich?“<sup>27</sup>

Das Vehikel zum Sprung über den erkenntnistheoretischen Abgrund war die Intuition, die Schau der reinen Wesenheiten, was aber keine spontane Eingebung oder obskure Erleuchtung sei.<sup>28</sup> „Auf die einzelnen Fälle des Erkennens und ihre Existenz kommt es auch hier nicht an, aber an ihnen erschauen wir, wie überall, das Was, das Wesen des Erkennens, das in einem Aufnehmen liegt, in einem Empfangen und sich zu eigen Machen eines sich Darbietenden. Auf dieses Wesen müssen wir zugehen, es müssen wir untersuchen; aber wir dürfen ihm nichts Fremdes unterschieben.“<sup>29</sup> Erkennen darf nicht verwechselt werden mit Bestimmen oder Setzen. Die phänomenologische Methode ist vielmehr ein „Näher- und immer Näherkommen“.<sup>30</sup> Täuschungsmöglichkeiten liegen genügend darin, wie in jeder Erkenntnisart. Reinach aber hoffte hier auf die Korrektur einer Forschergemeinschaft innerhalb der Philosophie.<sup>31</sup> Reinach unterstellt Nicht-Phänomenologen „die Angst davor, die letzten Zusammenhänge selbst ins Auge zu fassen, das blinde Greifen nach anderem, das es stützen soll - als ob nicht auch ein solcher Begründungsversuch, wenn er nicht

25 Reinach I, S. 533.

26 „Nicht um ein System von philosophischen Sätzen und Wahrheiten handelt es sich bei der Phänomenologie - um ein System von Sätzen, an welche alle glauben müßten, die sich Phänomenologen nennen, und die ich Ihnen hier beweisen könnte - sondern es handelt sich um eine Methode des Philosophierens, die gefordert ist durch die Probleme der Philosophie.“ Reinach I, (Über Phänomenologie, Vortrag Marburg 1914) S. 531.

27 Reinach I, S. 441. Husserl machte ihn für den Platonismus unter seinen Schülern verantwortlich. Vgl. Spiegelberg, Phänomenologische Bewegung I, S. 192.

28 Vgl. Reinach I, (Über Phänomenologie) S. 537. Das Ziel von Philosophie ist für Reinach das „Schauen“, statt Beweisen, um „durch alle Zeichen und Definitionen und Regeln durchzudringen zu den Sachen selbst“. Ebd. S. 532.

29 Reinach I, S. 549.

30 Reinach I, S. 550.

31 ebd.

ganz willkürlich sein soll, sich schließlich auf letzteisichtige Zusammenhänge stützen müßte.“<sup>32</sup>

Diese letzteisichtigen Zusammenhänge sind aufzudeckende Wesensgesetze. „Wesen ist eben diese letzte, qualitative, eigenste Artung, die jedem kleinsten und größten Seinsbestand seine unauswechselbare und auf nichts anderes zurückführbare Stelle, seine Sinnstelle gibt. Man sieht das Wesen, oder man sieht es nicht. Man kann es nicht beweisen, nur zu ihm hinführen.“<sup>33</sup> Reinach unterscheidet vom Gegenstand sein Wesen, wie in der Unterscheidung zwischen zufälligen Tatsachenwahrheiten und Wesenswahrheiten.

Sowohl die Frage, was der Mensch erkennt, als auch, wie er es erkennt, sind Thema der Realphänomenologie. Reinach selbst leistet Entscheidendes für die Frage, ob der inneren Wahrnehmung, die sich im Bewußtsein durch innere, immanente Erlebnisse zeigt, mehr Realität zukommt als der äußeren Wahrnehmung, die sich im Bewußtsein durch transzendente Erlebnisse zeigt.

#### **4) Erleben als Wirklichkeitszugang - Reflexion und Deutung von inneren Erlebnissen**

Die philosophische Problematik der inneren Wahrnehmung hat ihre eigenen Wesensgesetzlichkeiten in Bezug auf die Zugänge zur Wirklichkeit. „Innere Wahrnehmung erfährt [die] Wirklichkeit des Psychischen mit Evidenz“.<sup>34</sup> D.h. die Evidenz der inneren Wahrnehmung hat gewisse Vorteile gegenüber der äußeren, die ungewisser bleibt. Die Nachteile der inneren Wahrnehmung sind die Gefahr der allzu leichten Verwechslung in den Deskriptionen von psychischen Erlebnissen und das Problem der intersubjektiven Vermittlung von inneren Erlebnissen. Die absolute Ichnähe von Gefühlen und Bewußtseins-erlebnissen, die eben nicht mir gegenüber gestellt sind wie ein physischer Gegenstand, den ich beobachte, erschwert den Vorgang. Zudem kann sich das Ich Erlebnisse gegenüberstellen und sie in ihrer Wesensgesetzlichkeit analysieren, ohne daß der Gegenstand als Korrelat des Erlebnisses existieren muß.<sup>35</sup> Man kann das vermeintlich wahrgenommene Türklingeln reflektierend analysieren, ohne daß es in Wirklichkeit an der real existierenden Tür geklingelt haben muß.

Die Reflexion erfolgt in folgenden Schritten: Zunächst ist das Erlebnis einfach da (Dasein der Erlebnisse): z.B. ein dumpfer Schmerz, eine Traurigkeit

32 Reinach I, S. 546.

33 C-M, *Vorwort, Phänomenologie*, S. 10.

34 Reinach I, S. 385.

35 Reinach I, S. 386.

oder eine Freude an einem Kunstwerk. Diesem Vorgang wird keine Aufmerksamkeit geschenkt. Erst im zweiten Schritt erfolgt das Bemerkten der Erlebnisse: Man wird der Freude inne, wodurch sie aber nicht gestört wird. Dann erfolgt das Beachten der Erlebnisse: Nicht alles Bemerkte wird auch beachtet. Wenn eine ungewöhnliche Gefühlsregung wie eine tiefe innere Freude zunächst bemerkt, dann auch noch beachtet wird, bildet dies den Übergang zu weiteren inneren Akten: Nämlich dem Beobachten oder Betrachten der Erlebnisse: Den Gegenstand sich geben lassen: „Wir öffnen uns dem Gegenstand, um ihn selbst reden zu lassen.“<sup>36</sup> Daraufhin wird der Gegenstand zergliedert: Der Erlebnisablauf wird gestört, so daß das innere Erleben der Reflexion nicht standhält und ihre Natürlichkeit und Frische zerstört wird. Andererseits dämpft aber die Zergliederung Affekte.

Zweifel werden immer wieder gegen die Verlässlichkeit der Reflexion vorgebracht, da es schwer zu überprüfen ist, ob ein wirkliches Erlebnis oder ein bereits modifiziertes analysiert wird.<sup>37</sup> Innere Gegenstände halten einer Zergliederung nicht unverändert stand. „Aber durch [die] Modifikationen hindurch [kann man] auf [ein] eben dagewesenes Erlebnis sich richten [und] fassen, soviel wie sich noch fassen läßt.“<sup>38</sup> Diese Schwierigkeit bei inneren Erlebnissen ist analog zu äußerer Wahrnehmung von sich schnell bewegenden, vorübereilenden Gegenständen. Innere Erlebnisse können auch in der Erinnerung oder Vergegenwärtigung analysiert werden. Kontrolle besteht nur insofern, als die fälschliche Vergegenwärtigung mit der Wirklichkeit verglichen werden kann. Wie das gehen soll, führt Reinach nicht weiter aus. Für genaue Deskriptionen ist allerdings eine „lange Vorschulung in diesem Beobachten nötig“.<sup>39</sup> Durch das Betrachten und Zergliedern des Gegenstandes hat man die Möglichkeit der nachträglichen Vergegenwärtigung, die eine neue lebendige Erfüllung bewirken kann.

Die Deutung der Erlebnisse in der Reflexion erfolgt nach Reinach in der folgenden Analyse: 1. Gehalt des Erlebnisses (Noema), 2. Erleben des Gehalts (Noesis), 3. Bewußtsein vom Erleben oder Reflexion<sup>40</sup>. Der Gehalt kann ichfremd sein (sinnliche Dinge) oder ichlich, z.B. Wohlbehagen, Werte. Das Erleben kann ein Haben der Zuständigkeit sein, allgemeine Dankbarkeit (empfangen, genießen, in Unmittelbarkeit). Oder es ist ein Fühlen der gerichteten Freude (intentional, sekundär, eine Antwort auf etwas). Es gibt die einfach vorhandene Freude, ein Akt wäre erst die Hingabe an die Freude oder ein Sich-

36 Reinach I, S. 387.

37 Reinach I, S. ebd.

38 ebd.

39 Reinach I, S. 388.

40 Reinach I, S. 386 ff.

Verschließen.<sup>41</sup> Die Reflexion des Erlebnisses ist ein geistiger Akt, ein bewußtes Sich-Richten auf das Erleben als Gegenstand.

Auch im Psychischen gibt es den Unterschied zwischen Gegenstand und Gegenstandsansicht. In der inneren Wahrnehmung im Gegensatz zur äußeren kann ein verdeckter Gegenstand durch einen Akt der Aufmerksamkeit bewußt hervorgeholt werden.<sup>42</sup> Innere Erlebnisse sind gegen Descartes' Behauptung nach Reinach nicht klarer als äußere, sondern weisen dieselben Unschärfestufen auf. Daher kann es auch bei innerer Wahrnehmung Täuschung geben.<sup>43</sup>

## 5) Phänomenologie des religiösen Erlebnisses als Zugang zur Wirklichkeit

Realität ist immer schon mitgegeben in der Wahrnehmung im Unterschied zur Vorstellung und muß daher nicht nachträglich erschlossen werden. Diese Beobachtung, die Reinach in den Vorlesungen „Einführung in die Philosophie“ gewinnt, kommen ihm bei der Analyse des „religiösen Erlebnisses“ zugute. Kurz vor Ende seines jungen Lebens entwirft Reinach eine Religionsphilosophie mit dem zuvor erarbeiteten realphänomenologischen Rüstzeug. Eine neue Wirklichkeitsgewißheit ergibt sich aus dem religiösen Erlebnis: die Gewißheit über die Wirklichkeit Gottes, die Wirklichkeit des eigenen Ich, das aus dem reinen Ich zum In-Beziehung-Stehenden wird, und die Wirklichkeit der Welt.

Nach Splett gibt es kein „unbelehrtes Sehen dessen, was sich zeigt“.<sup>44</sup> Das bedeutet, daß jedes Erlebnis auf ein bereits vorhandenes oder neu entdecktes „Hintergrundsystem“<sup>45</sup> bezogen wird. Es erfolgt also eine Vermittlung zwischen dem persönlichen, individuellen Erleben und der Tradition, die ihre Deutungskompetenz durch die Intersubjektivität der religiösen Gemeinschaft

41 Hier differenziert Stein über Reinach hinaus Unterschiede in der Spannung oder Intensität, die z.B. Heiligkeitsunterschiede des Bewußtseins bewirken. Reinach unterscheidet hier den absoluten Gehalt des religiösen Erlebnisses vom relativen Erleben dieses Gehalts. (Vgl. Stein, Edith: *Zum Problem der Einfühlung*, (1917) München 1980 und Stein, Edith: *Psychische Kausalität*, in: Beiträge zur philosophischen Begründung der Psychologie und der Geisteswissenschaften, in: Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung V. Halle 1922. Nachdruck Tübingen 1970 (im folgenden PK).

42 Reinach I, S. 388.

43 ebd.

44 Jörg Splett, *Artikel „Religiöse Erfahrung“*, in: *Lexikon der Religionen*, hrsg. v. B. Waldenfels und F. König, Freiburg 1987, 148 f.

45 Vgl. William P. Alston, *Perceiving God. The Epistemology of Religious Experience*, Ithaca / New York / London (Cornwell Univ. Press), 1993.

gewährleistet. Hier liegt die Grenze von Philosophie gegenüber dem Zuständigkeitsbereich der Religion. Wie reflektiert und deutet Reinach zunächst in seiner Phänomenologie des religiösen Erlebnisses sein Erleben und den Gehalt des Erlebnisses?

Reinach beschreibt das religiöse Grunderlebnis (mit Schleiermacher) zunächst als das Gefühl der schlechthinnigen Abhängigkeit. „Natürlich läßt sich die Abhängigkeit des Menschen von Gott nicht einsehen wie dies, daß die Gerade die kürzeste Verbindungslinie ist. Vielmehr erleben wir uns abhängig und werten dann dies Erlebnis aus.“<sup>46</sup> Zunächst muß eine gewisse vorerst inhaltslose Öffnung für religiöse Erlebnisse stattgefunden haben, damit sie sich überhaupt existentiell ereignen können. Reinach spricht von einem „inneren Riegel“, der gelöst werden muß hin zur „reinen Geöffnetheit“<sup>47</sup>. Durch die Öffnung kann das Ich empfangend hinnehmen, was oder wer sich schenken will. In einem zweiten Schritt kann es sich dann erst dem Objekt frei zuwenden.

Nach Reinach ist das Abhängigkeitserlebnis Voraussetzung für das Geborgenheitserlebnis.<sup>48</sup> Aus dem Abhängigkeitserlebnis erwächst für Reinach das Dankbarkeitserlebnis, aus dem Geborgenheitserlebnis das Vertrauen. Diese Schlüsse sind recht kurz und unausgegoren. Es wäre ebenso denkbar, daß das Erlebnis der Abhängigkeit oder Kleinheit zur Resignation und zum Ressentiment führen kann. Erfolgt aber der Akt der Dankbarkeit, kann aus dem Dankbarkeitserlebnis unmittelbar ein neues Gotteserlebnis erwachsen.<sup>49</sup>

Auffallend ist m.E., daß Reinach das religiöse Erlebnis als Abhängigkeitserlebnis oder als Geborgenheitserlebnis bezeichnet. In beiden ist die Relationsstruktur bereits mitgegeben. Er hätte für die Beschreibung des gefühlsmäßigen Erlebens des religiösen Erlebnisses genausogut den Begriff „Angst“ wählen können, Angst, die kein „wovor“ kennt wie die „Furcht“ in der Kierkegaardschen Analyse. Der Heidegger-Begriff der „Sorge“ würde zu reflektiert klingen für das Erlebnis, das Reinach beschreibt. Das Abhängigkeitserlebnis erfordert wesentlich die anschließende Reflexion, „von wem oder was habe ich mich abhängig gefühlt?“, strukturgleich das Geborgenheitserlebnis „wer oder was birgt mich, gibt mir Sicherheit, ist bei mir?“

46 Reinach I, S. 594 (29.4.16).

47 Reinach I, S. 601 (22. Juni 1916).

48 „Aus dem religiösen Grunderlebnis ist sinngemäß abzuleiten, z.B. Grunderlebnis: Geborgenheit in Gott; daher: Dankbarkeit gegen Gott, Gebet zu Gott. Natürlich kann auch ein abgeleitetes Erlebnis tatsächlich zuerst entstehen und zu Gott überhaupt erst hinführen.“ Reinach I, S. 594 (28.4.16).

49 Reinach I, S. 595 (2.5.16).

Daß bei Reinach das Abhängigkeitserlebnis mit Dankbarkeit verknüpft wird, zeigt m.E. eine freudige Konnotation im Erleben der Abhängigkeit. Dazu im Gegensatz würde unlustgefärbte Ressentiment-Empfindungen stehen, mit denen man ebensogut auf Angewiesenhits-Erlebnisse reagieren könnte. Man könnte die von Reinach freigelegte Wesensgesetzlichkeit zwischen Abhängigkeit und Dank derart interpretieren, daß, wenn Abhängigkeits-Erlebnisse in Dank münden, zugleich ein Vertrauen vorhanden ist, daß diese Macht es gut meint, weil sie bergend ist.

## 6) Neuer Wirklichkeitszugang

Bereits in seiner „Einführung in die Philosophie“ (s.o.) unterscheidet Reinach verschiedene Arten von „Wirklichkeitsnehmung“. Explizite Erkenntnis erfolgt in der äußeren Wahrnehmung von Wirklichkeit, wobei jedesmal von neuem auf die Wahrnehmung zurückgegriffen werden kann, Wiederholungen sind beliebig möglich. In der Wahrnehmung findet gleichzeitig ein „Für-wirklich-nehmen“ statt, das als ein eigener Vorgang implizit mitgegeben, aber „nicht eigentlich Erkenntnis“ ist.<sup>50</sup> Dann gibt es die erlebnisimmanente Erkenntnis, z.B. im Genießen eines Kunstwerks. Das Genießen selbst ist keine eigene Erkenntnis, wohl aber die Erlebnisgrundlage für die Erkenntnis: „es ist schön“.<sup>51</sup> Reinach unterscheidet zwischen dem erlebten „wie schön“ und der kalten, ungefühlten Erkenntnis: „das ist schön“.<sup>52</sup>

Anders ist für ihn die dritte Art der Wirklichkeitsnehmung, nämlich im Erlebnis „Sich-Geborgenfühlen-in-Gott“. „Mit welchem Recht wohl“, so fragt er, „verweist man das Gotteserlebnis in eine erkenntnisjenseitige Gefühls-sphäre?“<sup>53</sup> Hierbei findet zum einen im Erleben des Geborgenseins eine unmittelbare immanente Erkenntnis statt, die keine weitere Information hinzufügt als das Geborgensein, das gefühlt wird. Zum anderen liegt zugleich die mittelbare immanente Erkenntnis vor, daß Gott präsent ist, daß es einen Bergenden gibt, daß es das Dasein Gottes wirklich gibt: eine Wirklichkeitsnehmung Gottes.

50 Reinach I, S. 610.

51 ebd.

52 Reinach I, S. 596.

a) *Vom Wesenserlebnis zur Existenz Gottes*

Im Gehalt des religiösen Erlebens entdeckt Reinach Gottes neben den gegenständlichen Bestimmtheiten der Allmacht und Allwissenheit also auch Existenz, da Gott als existierend, als präsent, als gegenwärtig erlebt wird. Anschließend bemächtigt sich die Erkenntnis dieser erlebten Existenz.<sup>54</sup> „Auch die Existenz Gottes enthüllt sich auf Grund des materialen Gehaltes des Gotteserlebnisses. Es ist niemals so, daß wir im Gedanken an Gott zugleich seiner Existenz vergewissert wären. Sondern, indem das religiöse Erlebnis uns entquillt, ist Gott zugleich dem Sinne des Erlebnis-Gehalts gemäß als existierend gesetzt. In künstlicher Abstraktion vermag die Erkenntnis dann sich dieser Existenz zu bemächtigen.“<sup>55</sup> Logisch müßte zunächst die Wirklichkeitsnehmung vorliegen, bevor man sich in der Gegenwart Gottes geborgen fühlen kann. Das hier vorliegende „Zugleich“ ist also ein chronologisches, ein in der Zeit und im Erlebnis miteinander verknüpftes Erleben von zwei Informationen: Ich fühle mich in Gott geborgen, d.h. „ich bin geborgen“, und „Gott ist da“. Weitere mittelbare Erkenntnisse sind Liebe und Dankbarkeit, die dann als Stellungnahmen vollzogen werden.

Der Mensch, dem dieses religiöse Erlebnis zuteil wird, erkennt sich als von einer allmächtigen Hand geborgen. Man sollte annehmen, daß dazu schon im voraus ein bewußter Glaubensakt stattgefunden haben müsse, nämlich daß Gott existiert. Aber nach der Reinachschen Analyse wird zunächst auf unmittelbare Weise das Geborgensein erkannt, dann auf mittelbar immanente Erkenntnisweise das Dasein Gottes. „Ganz anders liegt in dem sich Geborgenfühlen in Gott die Wirklichkeitsnehmung. Logisch gesprochen wäre sie Voraussetzung dafür. Aber den Schluß wird kein Mensch ziehen. Sie liegt vielmehr im Erlebnis inne selbst immanent enthalten. Zweierlei müssen wir hierbei trennen: Einerseits die Erkenntnis des Geborgenseins und dann die Erkenntnis des Daseins Gottes, d.h. eine unmittelbar und eine mittelbar immanente Erkenntnis.“<sup>56</sup>

In jedem dieser Erlebnisse steckt der Anspruch auf Erkenntnis, „Seiendes zu erfassen“<sup>57</sup>. Die Gotteserkenntnis kann auch wider Willen, ebenso ungesucht auftauchen wie eine theoretische Erkenntnis.<sup>58</sup> Im Gotteserlebnis läßt

53 Reinach I, S. 603.

54 ebd.

55 Reinach I, S. 595.

56 Reinach I, S. 610 (Struktur des Erlebnisses).

57 Reinach I, S. 604.

58 ebd.

sich eine neue Qualität von Gewißheit entdecken und ein neuer Zusammenhang, der ein existentielles Feststehen, einen Entschluß zu neuer Lebensauffassung beinhaltet.

### b) *Wirklichkeit des Ich und der Welt*

Nach Reinach löst sich der Betrachtungsvorrang der transzendentalen Subjektivität im religiösen Erlebnis auf, das „Ich“ erlebt sich nicht als Monade, sondern als Glied, Ganzheit im Angenommen- und Heilsein. Das Ich-Sein wird zum Gliedsein, die eigene Selbsthabe wird aufgegeben. Hierdurch erfolgt eine Transformation des Ichs in einen ursprünglichen Lebensstrom, eine Übermächtigung der bisher geglaubten Absolutheit des Ich. Die Selbsthabe wird also relativiert, der absolute Standpunkt aufgegeben. So ist ein Sich-Hingeben, Sich-ergreifen-Lassen erst möglich und wird zugleich erfahren als „Sichselbst-Empfangen“ mit neuer Daseinsgewißheit. Wenn mich jemand um die Schultern faßt, erspüre ich meine leiblichen Grenzen, aber auch die Fülle meines eigenen Ichs, die Bestätigung meines leiblichen Daseins. Ich bin nicht Nichts, ich habe mir nicht nur eingebildet, ich sei da. Im Widerstandserlebnis erfolgt Gewißheit. Allerdings legt Reinach den Schwerpunkt und den Wert auf das Erlebnis, das den Lebensaspekt der Erkenntnis angemessener widergibt. Aber aus der Erfahrung, daß Gott „da ist“, erfolgt das „absolute Gebot“ des „an sich“: Wirklichkeitserlebnis, Zustimmung zur Welt.<sup>59</sup>

Das religiöse Erlebnis in seiner „starken“ Form müßte also eine personale Beziehungs-Struktur mit erlebbar bzw. spürbar, fühlbar machen. Es handelt sich dann um ein existentielles Betroffensein, in dem eine extrem starke Realitätserfahrung des eigenen begrenzten endlichen Ichs liegt, und zugleich liegt in der Betroffenheit die entgrenzende Ahnung von unendlicher Beziehung, nämlich daß der Kern des Ichs und das ganze Menschsein personal gemeint und in Beziehung gesetzt ist. Die Frage ist, ob nicht in sehr vielen Erlebnissen der existentiellen Betroffenheit die zweite Komponente ausfällt. Entweder weil bis zu diesem Zeitpunkt keine analogen personalen Beziehungen erlebt wurden. Oder weil keine Interpretationsmuster vorliegen, daß hier überhaupt Analogien gesucht und gefunden werden können.

Hierbei können zwei Fälle auftreten: Entweder daß die Möglichkeit unbekannt ist oder abgelehnt wird, daß es überhaupt einen Verweisungscharakter geben kann, oder die Möglichkeit unbekannt bleibt, daß am Ziel der Verweisung ein Korrelat, eine Überweltlichkeit stehen kann und nicht wieder die Ver-

<sup>59</sup> Reinach I, S. 605 (31.7.17).

weisung zurückgebogen wird in die endliche Erfahrungswelt. Nur so kann der „Blick nach oben“ zustande kommen. Oder die Geschichten über einen personalen Gott müssen bekannt sein, als Hintergrundsystem, das unaktiviert im Erlebnisstrom als intellektuelles Wissen oder mythisches Wissen gespeichert ist, so daß im religiösen Erlebnis wiedererkannt werden kann: Die personale Begegnung, die als solche erkannt wird, und in der ich mich einem über- oder allmächtigen Wesen gegenüber befinde, ähnelt womöglich den Erzählungen, die aus den Gotteserlebnissen der alten Israeliten bekannt sind.

Der Wiedererkennungseffekt ist nötig, um das Verhältnis überhaupt wahrzunehmen. Erst dann kann von der Wiedererkennung ausgehend das einmalig Neue sich zeigen und wohl auch von ungenügenden mythischen Resten befreit werden. In Reinachs religiösem Erlebnis scheint die Erkenntnis von Gottes Existenz und Gottes Personalität und damit der Möglichkeit der personalen Liebes-Beziehung zwischen Gott und Mensch immanent gewesen zu sein. Nicht jedoch die Erkenntnis der Inkarnation Gottes, was seine - wenn auch dürftigen - Äußerungen zu Jesus Christus zeigen, die seine Menschheit wenig ernst zu nehmen scheinen, andere Äußerungen dagegen ihn eher als religiöses Genie darstellen. Das religiöse Erlebnis bedarf also weiterer Deutungen der religiösen Gruppe bzw. der Verwalter der gültigen Interpretationen und intersubjektiver Vergleiche und Reflexionen. Das inaktive Hintergrundsystem mag rudimentär, ergänzungsbedürftig oder an vielen Stellen auswechselbedürftig sein. Bei Reinach ändert sich der Realitätsbegriff. Husserls „faktische Existenz“ ist nicht angemessen, denn es handelt sich im religiösen Erlebnis nicht um eine einwandfreie Wahrnehmung, nicht um ein einfaches Vorhandensein, weil das Gotteserlebnis als Ganzheit welt- und zeiterschließend ist.

### 7) Die Logik des religiösen Erlebnisses<sup>60</sup>

In der Logik des religiösen Erlebnisses gibt es feste Wesensgesetze: „Immer aber gilt es, daß absoluter Gegenstand und absoluter Gehalt des Erlebnisses einander notwendig zugeordnet sind.“<sup>61</sup> Das Erleben setzt wiederum ein Ereignis voraus: Die Intentionalität setzt durch eine neue Blickrichtung neues Erleben frei. So erwähnt Reinach den „Blick nach oben“, durch den das Gefühl der Abhängigkeit erlebt wird. Die Eigenbewegung der Öffnung, des „Blicks nach oben“ kann von innen, aber auch von außen motiviert sein, „motiviert“ im Unterschied zu „kausal-bestimmt“. Auch die innere Bewegung ist nicht

<sup>60</sup> Reinach I, S. 599 f. (19.5.16).

<sup>61</sup> Reinach I, S. 610.

kausal bestimmt, sondern motiviert, hat eine theoretische Schau, eine vage Idee zum Ausgang, die zur Klärung gebracht werden soll. Nicht ein zufälliger Blick nach oben löst das Gefühl der Abhängigkeit oder Dankbarkeit aus, sondern der beabsichtigte.

Andererseits kann das Erlebnis durch ein äußeres Ereignis motiviert sein, durch eine Fremdbewegung, eine gewisse Dynamik, die den Blick auf sich zieht. Es kann ein Schmerz sein, eine leibliche Empfindung, die Aufmerksamkeit auf sich zieht und darüber hinausweist. Die Aufmerksamkeit kann bei diesem Schmerz bleiben, in ihm verweilen und das Erleben kann sich vom Schmerzerleben nach innen gegen das Ich oder gegen die Welt oder gegen den Sinn richten. Oder aber der Schmerz öffnet: Die ständige Todesnähe des Phänomenologen und Soldaten Reinach scheint seinen Blick auf ein neues Phänomen geöffnet zu haben, und in den Blick fällt das Ereignis ein: Das religiöse Erlebnis oder das Gotteserlebnis ergreift ihn. Nicht willkürlich, sondern diesem passiven Ergriffen-Werden geht das „mediale Sich-ergreifen-Lassen“ (Splett) voraus. Erst durch den Zuspruch von außen, durch Ansprache, in der gewiß wird, daß nicht ein Es, ein Objekt, sondern ein Du mir gegenübersteht und mich zu einem Du werden läßt, mich erleben läßt, daß ich das „Glied einer erlebten Beziehung“ bin. Auf diese Weise, im Gefühl von absoluter Kleinheit und anschließender Geborgenheit, im Gefühl des Vertrauens auf ein absolutes Du, kann der begrenzte Punkt der Gewißheit vom absoluten Ich losgelöst bzw. entgrenzt werden. So stellt sich ein Gewißheitserlebnis im „glühend erlebten“ Vertrauen ein, d.h. in gefühltem, nicht einfach in überzeugungs- oder vorstellungsmäßigem (kognitivem) Vertrauen, so daß die scheinbare Gegebenheit der Welt, meine leiblichen und psychischen Grenzen, als wirkliche, gewollte, beabsichtigte und gutgemeinte, von einem transzendenten allmächtigen Du intendierte und erfüllte erlebt werden.

Das Realitätserlebnis<sup>62</sup> meint dann, daß die Evidenz der Gegebenheit der Welt keine notwendige und keine in der natürlichen menschlichen Freiheit stehende ist. Vielmehr hängt die Evidenz der Gewißheit der wirklichen Welt, d.h. die Konstitutionsleistung, ob der Seinsglaube an die (Existenz der) Welt vollzogen oder verweigert wird (wie im Hinduismus und Buddhismus), daran, ob die mir transzendente Welt als von einem absoluten Bewußtsein gutgemeinte und gewollte geoffenbart, mir gezeigt wird, nicht nur wie sie mir erscheint, sondern wie und daß sie intendiert, angezielt, gemeint ist, so wie das Ich als Ganzes plötzlich intendiert, angezielt, als Du gemeint ist von einem göttlichen Du. Die Offenbarung über Wirklichkeit und Wert der Welt und mei-

62 vgl. Hessen, Johannes, *Religionsphilosophie*. 2. Bd, System der Religionsphilosophie. Essen / Freiburg 1948. S. 118ff (Das religiöse Erlebnis als Wirklichkeitserlebnis)

nes psychischen und leiblichen Ichs, kann individuell primär erlebt werden im religiösen Gotteserlebnis. Sie kann aber auch sekundär erlebt werden durch kein unmittelbar psychisches, im Gefühl intendiertes Erlebnis, sondern in kognitiver, bewußter Überzeugungsübernahme angenommen werden als Teil eines positiven dogmatischen Glaubens. Die sekundäre Annahme von Offenbarung durch Tradition, Lehrgebäude und Autorität setzt beim Ich bereits ein Vertrauen auf anderes Absolutes als das eigene Bewußtsein voraus, die in Erfahrungen im psychischen Erleben getestet, in Erinnerungen als zuverlässig gespeichert sind. Sollten diese Instanzen sich als nicht vertrauenswürdig erweisen, ist ein primäres religiöses Erlebnis unerläßlich, um zu Evidenzerlebnissen bezüglich der Welt, ihrer Wirklichkeit und ihrer Wertigkeit und des Zusammenhangs zwischen geistigem Ich-Kern und leiblich-seelischem Ich, und bezüglich der Wertewelt der personalen Bezüge und der Evidenz des göttlichen Wesens selbst zu gelangen. Das religiöse Erlebnis, als erlebter und unmittelbar glaubwürdiger und geglaubter Kontakt mit Gott (theologisch erfolgt der erlebte Kontakt, die Vermittlung durch die Person des Hl. Geistes, der „ausgegossen ist in die Herzen“<sup>63</sup>), ist somit Bedingung der Möglichkeit auch von Erkenntnis wissenschaftlicher Art hinsichtlich der Welt (Natur- und Geisteswissenschaft) und des Menschen (Anthropologie, Ethik und Theologie). Wenn kein persönlich erlebter Kontakt mit dem Göttlichen beim Ich vorliegt, so kann er gesucht werden durch Kontakt mit dem mündlichen, schriftlichen oder künstlerischen Zeugnis von Menschen, die ein religiöses Erlebnis hatten und ihm Ausdruck verliehen haben (in Ton oder Bild) oder es noch tun. Offenheit für religiöses Erlebnis ist ein motivierter Akt, der seinen Gegenstand intendiert, ohne bereits ein erfüllter Akt zu sein.

Grundbedingung ist der Vertrauensvorschuß, daß es das Phänomen erlebten Kontakts mit transzendenten Bekundungen Gottes im Bewußtsein gibt. Husserl bezeichnete sie als „andere Weisen der Bekundung von Transzendenzen“<sup>64</sup>, zu unterscheiden von den Bekundungen der Welt und eigener Erlebnisse. Gott kann im eigenen Bewußtsein nicht als Erlebnis „reell vorhanden“ sein, nach Husserl. Andererseits wohnt nach christlicher Weltsicht Gott (in der Person des Hl. Geistes) in meinem Ich. Eine mir fremde, mir transzendente Entität, eine geistige Person, ist mir damit immanent. Das Denken Gottes, das Fühlen seiner Bergung, seiner Macht, seiner Güte, all diese Erlebnisse sind meinem Erlebnisstrom immanent. Damit ist Gott als absolute Macht, als das Etwas bzw. der Jemand meines Fühlens und Denkens und Wollens im Hören seiner Stimme reell gegenwärtig. „An sich“ ist Gott jedoch entzogen,

63 Röm 5,5.

64 Hua III/1 (Ideen) S. 109.

oder nur in mystischer Erfahrung, d.h. religiöser Erfahrung im engeren Sinne, in seelischen Tiefenbereichen des Menschen gegeben.

Hiermit wird die Grenze des zu benennenden Datums erreicht und das Rätsel, das unbenennbare Geheimnis erscheint: Das Gotteserlebnis als Wirklichkeitserlebnis kann mit Reinach religionsphilosophisch thematisiert und phänomenologisch analysiert, es kann zu ihm mystagogisch hingeführt werden. Und doch gilt einschränkend Reinachs Hinweis auf die Kontingenz solcher Versuche: „Indem wir Gott erleben, fühlen wir uns abhängig von ihm, fühlen wir Dankbarkeit ihm gegenüber, lieben wir ihn, und alle diese Abhängigkeit, Dankbarkeit und Liebe sind nicht relativ und steigerbar wie die Beziehungen zwischen Mensch und Mensch, sondern absoluter Natur... Das alles sind dürre theoretische Ausführungen. Aber was sich dahinter birgt, ist der wertvollste Kern unseres Lebens, das, was uns allein aufrecht erhalten kann in den Stürmen des Lebens. Hin- und hergeworfen in den Hoffnungen und Enttäuschungen, in Furcht und Angst und Erwartung, in Liebe und Haß, in Dankbarkeit und Rachsucht, eingeengt in den Stufen des Mehr und Minder aller sozialen Beziehungen, ist hier das Gebiet des Unantastbaren und des ewigen Haltes.“<sup>65</sup>